

Schiff abfuhr, salutirten die Batterien des Forts durch 21 Schüsse, die Fahnen wurden auf den Wällen dreimal gesenkt und die Garnison rief angesichts der Piemontesen, welche bereits die Stadt besetzten, hundertmal: „Es lebe der König!“

Die nachträglichen Berichte aus Gaëta stimmen alle darin überein, daß die Garnison im letzten Stadium der Vertheidigung glänzende Ausdauer bewiesen, daß aber auch das Feuer der Piemontesen fürchterliche Verheerungen im Plage angerichtet hat. Der sardinische General Gialdini ließ nun das Feuer verdoppeln und beorderte zwei Fregatten, während der Nacht die Festung zu beschießen. Zur Uebergabe des Plages, die am andern Tage erfolgte, soll auch der Umstand beigetragen haben, daß unter der Garnison typhöse Krankheiten ausgebrochen waren, die immer mehr um sich griffen. Auch soll Mangel an Munition durch die Explosion eines Pulvermagazins eingetreten gewesen sein.

In Neapel, welches drei Abende nach einander festlich erleuchtet war, sowie in den Provinzen soll der Jubel über den endlichen Abzug der Bourbonen ein allgemeiner sein.

Den neuesten Nachrichten zufolge wurde der Fall Gaëta's hauptsächlich durch den Typhus und den Verrath herbeigeführt. Die fortwährende Explosion von Pulvermagazinen, selbst solcher, die gegen Bomben geschützt waren, überzeugten den König Franz, daß er unvermögend sei, den Faden der heimlichen Verbindungen abzuschneiden, welche das Geld Piemonts in der Festung angeknüpft hatte und deren Existenz schon durch tausend Umstände im Laufe der Belagerung erwiesen war. Dazu kam, daß in den letzten Tagen der Typhus, und zwar nicht allein in den Spitalern, sondern selbst in den Casematten, mit außerordentlicher Heftigkeit aufgetreten war. Die Unmöglichkeit, unter dem unausgesetzten Feuer der Belagerer für die Beerdigung der Todten sorgen zu können, trat zu den Schrecken der Situation und man konnte mit Sicherheit den Ausbruch einer wahren Pest in den nächsten Wochen voraussehen. Auch waren durch die Explosion der Pulvermagazine die gezogenen Kanonen unbrauchbar geworden und man konnte sich nur noch der gewöhnlichen Geschütze bedienen. Die ergebensten und muthigsten Freunde des Königs hatten sich von der Unmöglichkeit eines längeren Widerstandes überzeugt und so entschied sich denn endlich dieser für die Capitulation. Die Bedingungen derselben sind noch nicht näher bekannt.

Die französische Corvette „La Mouette“ kehrte von Terracina zurück, wohin sie den König Franz nebst einem Gefolge von hundert Personen, unter diesen den General Bosco, gebracht hatte. In Terracina warteten einige Wagen und eine Escorte französischer Dragoner, welche den König nach Rom begleiteten. — Den neuesten Nachrichten zufolge ist es noch ungewiß, ob der König sich nach Baiern begeben wird. Der Kaiser Napoleon soll ihm das Schloß von Pau zur Verfügung gestellt haben, doch weiß man noch nicht, ob dieses Anerbieten angenommen werden wird.

Krieg oder Frieden.

Es ist eine nicht zu läugnende Thatsache, daß gegenwärtig bei sehr vielen Menschen die Furcht vor einem baldigen Kriege tiefe Wurzeln gefaßt hat, und diese Furcht geht so weit, daß Handel und Wandel schon sehr zu leiden anfangen. Hier müssen nun die armen Zeitungsschreiber und Solche, denen man nur einigermaßen eine Kenntniß der augenblicklichen politischen Verwickelungen zutraut, herhalten; diese, namentlich die Erstern, müssen nun Alles wissen und sollen Auskunft geben, was die nächste Zukunft bringen wird, ob wir Krieg oder Frieden haben werden. In dieser Beziehung empfehlen wir nachstehenden nicht unwichtigen Artikel des „Dr. A.“ unsern Lesern als Beruhigungsmittel.

Schon zum dritten Male wiederholt sich eine Zeitperiode, von Neujahr bis spät in den Frühling hinein, wo die Kriegsfurcht alle Geschäfte und fast allen Verkehr lähmt, wo Jeder ängstlich und besorgt in die Zukunft sieht. Die Unsicherheit der Zustände wirkt auf den Wohlstand, wie die Krankheit auf den Körper; die Kräfte nehmen ab. Die Staaten haben daher ein großes Interesse, den Völkern die Sicherheit des Friedens zu geben; denn wenn später wirklich einmal Krieg kommt, so brauchen sie vor Allem Geld und wieder Geld und abermals Geld, und dieses ist nur vorhanden, wenn durch die Segnungen des Friedens die Kassen des Volkes gefüllt sind. Ein Krieg selbst schwächt den Nationalwohlstand lange nicht in dem Grade, als die Geschäftsstockung durch die Jahre lange Furcht vor demselben. In der Möglichkeit, daß ein Krieg kommt, leben wir, wie alle späteren Generationen darin leben werden; man könnte aber jetzt eine Preisaufgabe auf die Auffindung von Wahrscheinlichkeitsgründen dafür, daß es Krieg in diesem und den nächsten Jahren giebt, setzen, und Niemand würde im Stande sein, stichhaltige Argumente für eine solche Meinung aufzutreiben. Fragt man Jemanden, ob er an den Krieg glaubt, so wird fast Jeder antworten: nein, und doch steht fast Jeder unter dem Einflusse der Furcht vor dem Kriege, und hierzu liegt wohl auch der Grund in der nicht richtigen Auffassung der Staatenverhältnisse. Geben wir daher hier einige Andeutungen. Rußlands Entwicklung und seine finanziellen Verhältnisse, Oesterreichs Finanzen und Verhältnisse zu seinen Provinzen müssen diese Staaten noch für Jahre hinaus vom Kriege abhalten. Napoleon I. hat durch die Feindschaft mit England zu böse Erfahrungen gemacht, als daß Napoleon III. gemeint sein könnte, das Band der Einigung mit diesem Staate zu lösen; Napoleon III., der uns von der Russenfurcht befreit, hat den Deutschen eine Franzosenfurcht eingeflößt, die sicherlich eben so thöricht ist, als die erste war. Napoleon I. hat gesagt, daß, wenn die Deutschen einig wären, sie unüberwindlich seien, und darüber ist wohl Jeder mit sich im Klaren, daß die Einheit Deutschlands nur durch den Krieg erreicht wird. Der Friede zu Villafranca